

4. Bibliographie der Schriften

In: A.H.Francke, Predigten über evangelische und epistolische Texte vom ersten Advent bis zum dritten Ostertage. Leipzig, Eduard Kummer 1838. ...

Der Geist Pauli. Am Sonntage Septuagesimä. (Vom J.1714.)

Francke, August Hermann

1838

Nutzungsbedingungen

Die Digitalisate des Francke-Portals sind urheberrechtlich geschützt. Sie dürfen für wissenschaftliche und private Zwecke heruntergeladen und ausgedruckt werden. Vorhandene Herkunftsbezeichnungen dürfen dabei nicht entfernt werden.

Eine kommerzielle oder institutionelle Nutzung oder Veröffentlichung dieser Inhalte ist ohne vorheriges schriftliches Einverständnis des Studienzentrums August Hermann Francke der Franckeschen Stiftungen nicht gestattet, das ggf. auf weitere Institutionen als Rechteinhaber verweist. Für die Veröffentlichung der Digitalisate können gemäß der Gebührenordnung der Franckeschen Stiftungen Entgelte erhoben werden.

Zur Erteilung einer Veröffentlichungsgenehmigung wenden Sie sich bitte an die Leiterin des Studienzentrums, Frau Dr. Britta Klosterberg, Franckeplatz 1, Haus 22-24, 06110 Halle (studienzentrum@francke-halle.de)

Terms of use

All digital documents of the Francke-Portal are protected by copyright. They may be downloaded and printed only for non-commercial educational, research and private purposes. Attached provenance marks may not be removed.

Commercial or institutional use or publication of these digital documents in printed or digital form is not allowed without obtaining prior written permission by the Study Center August Hermann Francke of the Francke Foundations which can refer to other institutions as right holders. If digital documents are published, the Study Center is entitled to charge a fee in accordance with the scale of charges of the Francke Foundations.

For reproduction requests and permissions, please contact the head of the Study Center, Frau Dr. Britta Klosterberg, Franckeplatz 1, Haus 22-24, 06110 Halle (studienzentrum@francke-halle.de)

Am Sonntage Septuagesimä.

Der Geist Pauli.

(Rom. 8. 1714.)

Die Gnade unsers Herrn Jesu Christi, die Liebe Gottes und die Gemeinschaft des heiligen Geistes sei mit euch Allen. Amen.

Geliebte in Christo Jesu, unserm Heilande! es ist die heutige ordentliche epistolische Lection zwar an und für sich selbst so beschaffen, daß wir sie mit unter die wichtigsten im ganzen Jahr zählen. Dennoch aber mögen wir wohl insonderheit von unserer Zeit sagen, daß besonders nöthig sei, daß die gedachte epistolische Lection nicht nur vorgelesen, nicht nur erklärt und in Betrachtung gezogen; sondern auch aufs allerschärfste, kräftigste und nachdrücklichste in die Herzen hinein gedrückt werde. Die Ursache, warum ich es also halte, ist diese: weil offenbar und am Tage ist, daß, wenn das Wort der Buße frei öffentlich in der Kraft erschallt, wohl viele Menschen ergriffen werden, die sich überzeugen lassen, daß es mit ihrem Wesen bisher nicht recht gestanden, die auch Gott die Ehre geben, und ihren bisherigen elenden Zustand erkennen, darum bekümmert sind, daß ihr Herz möge geändert werden: Summa, welche in der That und Wahrheit anders werden, daß man sich deß billig erfreuen soll: — aber wenn man nach verflossenen Jahren zurück denkt, wie diese und jene, die gar fein und im Geist angefangen, fortgefahren sind, o! so sieht man mit Betrübnis, wie so gar viele, die im Geiste

angefangen, im Fleische vollenden, und wie hingegen so gar wenige sind, die bis ans Ende beharren, und ob sie auch beharren, dennoch die erste Liebe verlieren, in der ersten freudigen Kraft nicht fortfahren, und in derselben nicht wachsen und gestärkt werden.

So geht es denn heutigen Tags, wie es zu seiner Zeit Paulus erfuhr. Denn darauf zielt der heutige epistolische Text. Es war die Corinthische Gemeinde so lange noch nicht gepflanzt, siehe: so schlichen sofort viele Unlauterkeiten bei ihnen ein, wurden sie so bald reich und satt, und hatte Paulus einen gar großen Kampf ihretwegen, daß sie nicht vollends möchten in das Heidenthum wieder hineingeflochten werden. Da ermahnte er sie nun, wie sie sollten das angefangene Wesen bis ans Ende bewahren, und wie sie sollten den edlen Kampf, den sie zu kämpfen angefangen, recht auskämpfen, damit sie die Krone des Lebens davon trügen. Darum stellt er ihnen sein Beispiel vor; darum weist er sie auf die viele Gnade, die sie von Gott auch im Alten Testament empfangen, aber keinen Nutzen davon gehabt hatten, — da sie nicht beständig geblieben und beharret bis ans Ende, — damit sie dadurch möchten gewarnt werden und erkennen, der Anfang mache es nicht aus, sondern das Ende.

Dies ist die Ursache, warum, da ich zu mancher Zeit Nachmittags andere Texte anstatt der epistolischen Lection betrachte, ich doch an dem heutigen Tage diesen epistolischen Text nicht vorbei lassen kann. Er ist gar zu nöthig; und möchten vielleicht, da dieses zu reden nur erst angefangen wird, schon manche es an ihrem eigenen Gewissen merken, daß ihnen diese Lection zu lesen gar nöthig sei, wenn sie in sich selbst erkennen, wie auch sie nach und nach die erste Kraft verloren, und durch falsche Freiheit sich selbst beinah ganz in der Welt verloren haben, dennoch zum höchsten benöthigt sind, daß sie wieder aufgeweckt

und ermuntert werden, damit sie sich aufraffen, die erste Gnade ergreifen, und also noch endlich die Krone des ewigen Lebens und die Herrlichkeit Jesu Christi erlangen.

So laßt uns denn Alle insgesammt unsere Herzen einkältig und demüthig darauf richten, damit wir diese Sache, die uns so nöthig ist, mit allem Fleiß, mit aller Aufmerksamkeit nicht nur anhören, sondern ein jeder auf sich selbst anwende, sintemal wir dessen gewiß sein können, es werde uns bei Gott angeschrieben, daß es uns auch in dieser Stunde gesagt wird, damit wir keine Entschuldigung haben. Laßt uns vor allen Dingen Gott bitten, daß Er uns mit Geist und mit Kraft wolle bewohnen, und Alles, was in uns ist, erwecken, damit wir doch mögen den rechten Nutzen von dieser Stunde durch unser ganzes Leben behalten, ja ihn bis in die Ewigkeit bringen. Hierum wollen wir ihn bitten in dem Gebet des heiligen Vater Unser, und vorher mit einander singen: Gott sei uns gnädig &c.

Text: 1 Korinth. 9, 24 — 10, 6.

„Wisset ihr nicht, daß die, so in den Schranken laufen, die laufen Alle, aber Einer erlanget das Kleinod? Lauft nun also, daß ihr es ergreiftet. Ein jeglicher aber, der da kämpfet, enthält sich alles Dinges; jene also, daß sie eine vergängliche Krone empfangen; wir aber eine unvergängliche. Ich laufe aber also, nicht als aufs Ungewisse; ich fechte also, nicht als der in die Lust streichet. Sondern ich betäube meinen Leib, und zähme ihn, daß ich nicht den Anderen predige, und selbst verwerflich werde. Ich will euch aber, lieben Brüder, nicht verhalten, daß unsere Väter sind alle unter der Wolke gewesen, und sind alle durch das Meer gegangen; und sind alle unter Mose getauft, mit der Wolke und mit dem Meer; und haben alle einerlei geistliche Speise gegessen; und haben alle einerlei geistlichen Trank getrunken; sie tranken aber von dem geistlichen Fels, der mit folgte, welcher war Christus. Aber an ihrer vielen hatte Gott keinen Wohlgefallen; denn sie sind niedergeschlagen in der Wüste. Das ist aber uns zum Vorbilde geschehen, daß wir uns nicht gelüsten lassen des Bösen, gleichwie jene gelüftet hat.“

Geliebte in Christo Jesu! Es sind gar besondere Worte Sirach 34, 11 — 15: „die irrigen Geister stiften viel Böses. Da ich noch im Irrthum war, konnte ich auch viel Lehrens, und war so gelehrt, daß ich es nicht Alles sagen konnte. Und bin oft in Gefahr des Todes darüber gekommen, bis ich davon erlöst worden bin. Nun sehe ich, daß die Gottesfürchtigen den rechten Geist haben. Denn ihre Hoffnung stehet auf dem, der ihnen helfen kann.“ Da setzt er einander entgegen, Menschen, die einen irrigen Geist haben, und Menschen, die den rechten Geist haben; führt seine eigene Erfahrung an, und preist Gott, daß er solche Erkenntniß erlangt habe, daß die Gottesfürchtigen allein den rechten Geist haben. Womit er so viel sagen will: es möge der Mensch so viel Gutes, so viel Weisheit vorgeben, als er nur immer wolle, so sei doch Alles in lauter Irrthum verwickelt, es sei denn, daß sein Herz mit einer lebendigen Furcht vor der hohen Majestät des großen Gottes erfüllt sei. Wo die Furcht Gottes regiere in der Seele, da sei der rechte Geist. Hievon zeigt er aber nun die Ursache an, dann spricht er: „ihre Hoffnung steht auf dem, der ihnen helfen kann.“ Wer den Herrn fürchtet, der darf vor nichts erschrecken, noch sich entsetzen, denn Er ist seine Zuversicht. „Wohl dem, der den Herrn fürchtet.“ Worauf verläßt er sich? Wer ist sein Trost? „Die Augen des Herrn sehen auf die, so ihn lieb haben;“ „Er ist ein gewaltiger Schutz, eine große Stärke, ein Schirm wider die Hitze, eine Hütte wider den Mittag, eine Hilfe wider den Fall;“ „der das Herz erfreut und das Angesicht fröhlich macht und giebt Gesundheit, Leben und Segen.“ Das ist die Ursach, warum Sirach den Ausspruch thut, daß die Gottesfürchtigen allein den rechten Geist haben. Aus dieser Ursach kann zugleich ein jeder erkennen: wenn Sirach redet von den Gottesfürchtigen,

so begreife er unter dem Namen der Gottesfurcht alles rechtshaffene Wesen, so mit der Furcht Gottes verknüpft ist. Denn wir sehen, daß er bald von der Liebe Gottes redet, bald von dem Vertrauen auf Gott; aber so viel will er sagen: wo keine wahre Furcht vor dem lebendigen Gott zum Grunde liege, so sei auch all' das Andere nichts, was man vom Glauben, vom Vertrauen auf Gott, von der Liebe Gottes auch vorgebe; wo aber sie eine rechte Wahrheit sei, da sei auch das Uebrige Wahrheit, und da sei der rechte Geist. Da habe Gott und sein Geist das Regiment in dem Herzen und in der Seele. — Es scheint, Sirach habe sein Absehn gehabt auf 4. Mos. 14; denn dasselbst wird angeführt, wie Gott der Herr geschworen habe in seinem Zorn, als die Kinder Israel wider ihn murrten in der Wüste, es sollte keiner von denen, die ihn verlästert, das Land sehen, das Er ihren Vätern geschworen habe, und da setzt Er N. 24. hinzu: „Aber meinen Knecht Caleb, darum daß ein anderer Geist mit ihm ist, und hat mir treulich nachgefolget, den will ich in das Land bringen, darin er kommen ist, und sein Saame soll es einnehmen.“ Ferner wird im 38. N. von Josua gesagt: „Aber Josua, der Sohn Nuns, und Caleb, der Sohn Jephunne, blieben lebendig aus den Männern, die gegangen waren, das Land zu erkunden.“ — In den übrigen Allen, wie groß auch ihre Menge war, fand sich nicht der rechte Geist. Warum? Es war keine lebendige Furcht Gottes in ihren Herzen. Daher war auch kein Vertrauen da, keine Liebe zu Gott; darum murrten sie wider ihn. Hingegen bei Josua und Caleb war ein anderer Geist; da war eine wahre Furcht vor Gott, ein rechtshaffenes Wesen, wie es Ephes. 4. genannt wird.

Nun hilft uns Paulus hier aus, wie wir diese Sache im Neuen Testament recht verstehen sollen, wenn er Röm. 8. sagt: „Wer Christi Geist nicht hat, der ist nicht sein;“

gleichwie er Gal. 4. sagt: Gott sende den Geist seines Sohnes in unsere Herzen. So mag nun der Mensch so viel Wissenschaft von Christo haben, als er will; er mag so viel äußerliche Uebungen im Christenthum haben, als er will; er mag sich rühmen, daß er getauft ist; daß er zur Kirche gehe; daß er zu gewissen Zeiten beichte und zum Abendmahl gehe: daß er den Morgen- und Abends Segen lese; die Schrift und andere gute Bücher gelesen habe; daß er sich vor groben Sünden hüte; und woher er sonst seinen Ruhm nehmen will: Paulus thut den Ausspruch: „Wer Christi Geist nicht hat, der ist nicht sein.“ —

Daran liegt es auch, daß die wenigsten Menschen, wenn ihnen gepredigt wird, erkennen, daß wir einen andern Geist bekommen müssen, und daß ohne diesen all' unser Christenthum nur ein Mund- und Blendwerk sei, welches Gott dem Herrn, der auf das Herz und auf den Geist sieht, nicht gefällt.

Dieser Geist Christi wohnte denn nun in Paulo, und haben wir auch um deswillen die Briefe Pauli desto fleißiger, sorgfältiger, bedachtsamer und andächtiger zu lesen, bieweil in denselben gleichsam ein Abdruck des Geistes Jesu Christi ist. Und ist billig, daß man bei Lesung der Episteln Pauli sein Gemüth, Sinn und Verstand sonderlich darauf richte, daß man erkennen lerne, was für ein Wesen in Paulo gewesen, was für ein Geist in ihm gewohnt, damit wir also in dem Geiste Pauli die rechte Gestalt des Geistes Jesu Christi erkennen. Aber das Alles zu dem Ende, damit wir uns danach prüfen mögen, ob auch wir den rechten Geist haben? und damit wir desto herzlicher und inniger Gott rufen mögen, daß Er uns auch einen solchen Geist gebe.

Um deswillen gedenke ich denn, meine Geliebten in dem Herrn, aus unserm epistolischen Text vorzustellen: den Geist Pauli, und zwar

- 1) in seinem eigenen Lauf und Kampf;
- 2) in der Anführung Anderer zu seiner Nachfolge in solchem Streit und Kampf. —

Du treuer und hochverdienter Heiland! es ist uns nicht um Paulum zu thun; aber wir wollen jetzt die rechte Gestalt des Geistes Pauli gern erkennen, damit wir die rechte Gestalt deines Geistes erkennen und desselben theilhaftig werden mögen: So laß nun leuchten das Wort der Wahrheit in dieser Stunde und laß es uns einen hellen Strahl in unsere Herzen geben, damit wir deinen rechten Geist in dem Geist Pauli erkennen! Laß uns seinen Lauf und seinen Kampf recht verständig bemerken, und setze Du uns in dieselbige Schranke, daß wir, gleichwie er, laufen mögen in dem Kampf des Glaubens bis ans Ende, damit wir's ergreifen! Ja, gieb Du uns die Waffen in die Hand, daß wir den rechten Kampf Pauli ergreifen und kämpfen, und laß uns nach der Anführung Pauli uns richten, auf daß wir in demselbigen Lauf und Kampf, darinnen er ergriffen hat die Krone des Lebens, ihm nachfolgen, daß auch wir sie ergreifen mögen! Amen.

1.

Was denn nun, Geliebte in dem Herrn! den Geist Pauli betrifft, wie derselbe zuerst zu erkennen ist in seinem eigenen Kampf und Lauf: so haben wir denn erstlich zu sehen auf das Gleichniß, das er uns vorstellt. Denn wenn er vom Lauf, vom Kampf redet, sind dies Gleichnisse; und wird jeder wohl selbst so verständig sein, zu erkennen, daß hier nicht von dem äußerlichen Laufe, nach dem Fleische, geredet wird, sondern daß es ein Gleichniß sei. So sagt er nun, was den Lauf betrifft: „Wisset ihr nicht, daß die, so in den Schranken laufen, laufen Alle, aber einer erlangt das Kleinod.“ Da stellt er uns ein gewisses

Spiel vor, welches unter den Heiden üblich war; da nemlich gewisse Schranken gemacht wurden, zwischen welchen einige mit einander in die Wette liefen. Am Ende dieser Schranken war etwas auf das Spiel, auf den Lauf gesetzt, daß, wer den Anderen in ihren Lauf würde zuvor, und am ersten zum Ziele kommen, das, was darauf als eine Vergeltung gesetzt war, erreichte. Nun mögen wir vielleicht verstehen, warum er sagt: „Wisset ihr nicht, daß die, so in den Schranken laufen, die laufen Alle, aber einer erlangt das Kleinod.“ Wenn gleich zwei, oder drei, oder mehr mit einander laufen, so kann doch nur einer sein, der das Kleinod ergreift. Ob aber gleich nur ein einziger es ergreift, so laufen doch Alle. —

Von dem Kampfe aber hat er dieses Gleichniß: „Ein jeglicher aber, der da kämpfet, enthält sich alles Dinges, jene also, daß sie eine vergängliche Krone empfangen.“ Hiemit zielt er auch auf ein gewisses, unter den Heiden bekanntes, Spiel. Da sie nemlich mit einander kämpften, und zwar aus der Absicht, daß, wer den Andern würde überwinden, möchte eine gewisse Krone davon tragen, die darauf gesetzt, aber öfters nicht werth war, daß um ihretwillen gekämpft wurde: so überluden sich die, welche in solch' Kampfspiele eintreten wollten, nicht mit Essen und Trinken; sondern enthielten sich alles dessen, was sie auf einige Weise zu dem Kampfe hätte können untüchtig machen. Das sind die Gleichnisse. —

Nun aber wendet Paulus dieselben zuvörderst auf sich selbst an, und zwar, was den Lauf betrifft, spricht er davon also: „Ich laufe also, nicht als aufs Ungewisse; ich fechte also, nicht als der in die Luft streichet,“ spricht er weiter von dem Kampf, „sondern ich betäube meinen Leib und bezähme ihn, daß ich nicht Anderen predige und selbst verwerflich werde.“ Wenn er auch im Vorhergehenden sagt: „laufet nun also, daß ihr es ergreife!“

schließt er sich nicht aus, sondern ermuntert sich zugleich mit, also zu laufen, daß er es erlange, daß er das Kleinod möge ergreifen.

Er will aber hiemit so viel zu erkennen geben: er achte sein Christenthum erstlich gleich einem Lauf, wo der Mensch nicht dürfe still stehen, sondern fortschreiten müsse, wo es aber auch nicht genug sei, daß man langsam fortgehe Schritt vor Schritt; sondern es müsse das Christenthum gleich einem Laufe sein, wo der Mensch sich so stark angreift, als ihm die Kräfte dazu gegeben sind, daß er möge in seinem Christenthum so weit fortrücken, und so geschwind vorwärts kommen, wachsen, zunehmen und gestärkt werden, als es immer möglich sei. — Es sei aber das Christenthum auch gleich einem Kampfe. Denn es finde sich ja so, daß man nicht ungehindert könne fortlaufen oder fortgehen, sondern man treffe vielmehr Verhinderungen an, und Satan, Welt und Fleisch und Blut lege sich gleichsam in den Weg und biete den Kampf uns an. Da sei denn das Christenthum nicht mehr ein Laufplatz; sondern in dem Fall, und sofern wir in demselben täglich zu kämpfen haben gegen unsere geistlichen Feinde, sei es ein Kampfplatz. Daher muß denn der Mensch sich nicht nur gefaßt halten, daß, wenn er sich einmal rechtschaffen zu Gott bekehrt, er dann fortgehen, wachsen und zunehmen wolle; sondern er muß auch bereit sein, zu kämpfen, und allzeit gewärtig sein, daß ihm in dem Lauf seines Christenthums die größten Hindernisse in den Weg gelegt werden. So, sagt Paulus nun, habe er an seinem Theil es erfahren. Darum spricht er: „ich laufe also, nicht als aufs Unge-
wisse;“ meint sich also, wie schon angezeigt, mit, wenn er sagt: „laufet also, daß ihr es ergreifet,“ wo er jedoch voraussetzt, daß in dem Gleichniß ein jeder eine Ungleichheit erkennen wird; denn bei den äußerlichen Laufspielen der Heiden war es so, wie er selbst sagt, daß nur

einer das Kleinod ergreifen konnte. Das war nun Pauli Meinung nicht, daß, wenn gleich viele in ihrem Christenthum mit Ernst liefen, es doch nur einer ergreifen werde; sondern so sie nur recht laufen, nicht als aufs Ungewisse, so würde die Sache anders sein; da würde ein jeder, der nur so laufe, daß er es ergreifen möchte, auch aufs Allergewisseste das Kleinod ergreifen. Sie sollten aber daraus solchen Schluß machen: so jene, da sie doch wissen, daß es nur einer ergreifen wird, dennoch Alle miteinander laufen; wie viel mehr sollen dann Gläubige, da sie wissen, daß es ihnen gar keinen Schaden oder Nachtheil bringt, wenn gleich Andere das Kleinod ergreifen: sondern daß sie es auch ergreifen werden, so sie nur recht laufen: — wie vielmehr sollen Alle und Jede ihre Kräfte recht anstrengen, daß sie laufen, damit sie das Kleinod ergreifen mögen.

Indeß, wie aber gleichwohl bei dem Lauffpiel ein jeglicher nicht allein auf sich selbst sehen darf, sondern auch auf die Anderen, die mit ihm laufen, sehen muß, damit ihm nicht jemand zuvor komme: so will er damit auch zu erkennen geben, es soll keiner denken, daß es genug sei, wenn er nur einiger Maassen im Christenthum sich bemühe; das dürfe er nicht gleich für einen solchen Lauf halten, da er das Kleinod ergreife; sondern so müsse er laufen, als wenn er das Kleinod verlieren würde, wenn ihm einer zuvor käme; wie es Paulus Ebr. 4. ausgedrückt hat: sie sollten zusehen, daß nicht jemand dahinten bleibe, also etwa versäumen, in die Ruhe einzugehen.

Von seinem Exempel aber sagt Paulus: er stelle sich die äußerliche Sache der Kinder dieser Welt so zum Beispiel vor, daß, da er das Kleinod der Herrlichkeit Jesu Christi vor sich habe, er täglich, stündlich, ja augenblicklich sein Herz, Sinn und Gemüth, sein Dichten und Trachten dahin richte, gleichsam Alles, was hinter ihm sei, vergesse, und sich ausstrecke, und mit recht angespannter Kraft eile,

daß er das ihm vorgesteckte Kleinod der ewigen Freude und Bönne möge ergreifen. So oft er nun jemand sehe, der es sich einen Ernst sein lasse in seinem Christenthum, so oft spanne und treibe ihn solches aufs neue an, daß er gleichsam sorge, er möge zurückbleiben; schäme sich vor sich selbst; gedenke, es könne das auf einen Verlust für seine Seele hinauslaufen; lasse sich aufs neue antreiben, auch den einzuholen, damit er also aufs gewissste das Kleinod möge erlaufen. Mit mehreren Worten beschreibt er diesen seinen Lauf in der Epist. an die Philipp. im 3 Kap. B. 12 u: „Nicht daß ich es schon ergriffen habe, oder schon vollkommen sei; ich jage ihm aber nach, ob ich es auch ergreifen möchte, nachdem ich von Christo Jesu ergriffen bin. Meine Brüder, ich schätze mich selbst noch nicht, daß ich es ergriffen habe. Eins aber sage ich: Ich vergesse, was dahinten ist, und strecke mich nach dem, das da vorne ist; und jage nach dem vorgesteckten Ziel, nach dem Kleinod, welches vorhält die himmlische Berufung Gottes in Christo Jesu.“ Nachdenklich aber ist es, daß er sagt: „er laufe also, nicht als aufs Ungewisse.“ Wie nehmlich einer, der mit Anderen in dem Laufe wettersert, nicht darf hierhin oder dahin, zur Rechten oder Linken ausweichen, sondern seinen Lauf geradezu auf das Kleinod richten muß, oder auf das Ziel, dahin der Lauf der übrigen Mitläufer gerichtet ist: also halte es Paulus auch in seinem Christenthum. Er richte sein Dichten und Trachten, sein Emsigsein und Bemühen nicht auf diese und jene Dinge, die vielleicht auch sonst ihren Werth haben mögen, sondern er richte seinen Lauf allein auf die himmlische Berufung in Christo Jesu; er habe nicht Zeit auf andere Dinge zu denken, da er einmal von Christo Jesu ergriffen sei, und die Herrlichkeit, in welche Jesus Christus durch sein Leiden und Sterben eingegangen ist, ihm habe die Augen erleuchtet: so richte er sein Herz,

Sinn, Dichten und Trachten, Bemühung und Anschläge dahin, daß er dieselbe Herrlichkeit möge erreichen, die ihm Jesus Christus, sein Heiland, so theuer durch sein heiliges Blut erkaufte und erworben habe. Und weil er wohl wisse, daß unser Heiland in der Herrlichkeit, die Er uns erworben hat, unzählige Stufen der Glorie bestimmt habe, als eine Gnaden-Vergeltung denen, welche ihm hier treu in der Liebe sind: so richte er zugleich sein Herz, Sinn und Gemüth darauf, daß er nicht aus Faulheit, Trägheit und einer falschen Demuth sich gleichsam zufrieden spreche, wenn er nur einiger Maassen der Herrlichkeit möchte theilhaftig werden; sondern dahin ringe er, daß er nicht etwa einen Grad versäume, welchen ihm wohl Jesus geben wolle in der Ewigkeit, so er durch Faulheit, Unglauben, Trägheit nicht selbst sich dessen verlustig mache; er suche also nicht allein, daß er nicht gar an seiner Seele Schaden leiden möge, sondern daß er auch nicht den geringsten Verlust an dem leiden möge, was zu erreichen wäre. Andere Dinge aber, die dahin nicht zielen, lasse er bei Seite gestellt sein, achte sie nicht werth, daß er sie nur im Gedächtniß trage, vergesse sie als Dinge, die hinter ihm seien, nach denen man sich nicht umzusehen hätte, — weil ihm die Gnade unsers Herrn Jesu Christi viel etwas Herrlicheres, Größeres und Kostlicheres vorlege. Das wär' auch die Ursach, warum er sich nicht ließe im Kreise herumtreiben, bald hierhin, bald dorthin; sondern vielmehr an der Gnade hange, wie er Ebr. 13. bezeugt: es sei ein köstlich Ding, daß das Herz durch die Gnade befestigt werde: da hingegen, wenn der Mensch von der alleinigen Gnade unsers Herrn Jesu Christi abweicht, er nur herumgetrieben werde, von dem rechten Mittelpunkt dessen, was ewig währt und bleibt, herunter komme, es folglich nicht ohne Schaden seiner Seele bei ihm abgehen könne.

Von seinem Kampf aber redet er noch mit mehreren Worten, wenn er spricht: „ich fechte also, nicht als der in die Luft streichet.“ Wie er nehmlich 2 Timoth. 2. spricht: „es werde keiner gekrönt, wenn er gleich kämpfe, er kämpfe denn recht:“ also sagt er hier von seinem Kampf: „er fechte oder kämpfe nicht, als der in die Luft streichet.“ Dies ist so viel geredet: Er bemühe sich nicht vergeblich in Dingen, davon er in der Ewigkeit keinen Nutzen zu erwarten habe; lasse es sich darum nicht sauer werden, wovon seine Seele keine Freude und keine Erndte in der Ewigkeit zu hoffen habe, — darum lasse er die Weltkinder fechten, die nichts besseres wissen, — er aber fechte nicht, als der in die Luft streichet. Wie denn? „Sondern, sagt er, ich betäube meinen Leib und bezähme ihn, daß ich nicht Anderen predige, und selbst verwerflich werde.“ Dies deutet er auf die vorhabende Materie, denn er redet da von der falschen Freiheit, in welcher die Corinthier waren, da es nehmlich unter ihnen anfang zu heißen, wie es heutiges Tages die Sprache ist: unser Herr Gott kann das wohl leiden, um deswillen werde ich nicht verdammt werden, und was sonst der Reden mehr waren. Dagegen spricht er, daß er seinen Leib betäube und zähme, damit er nicht Anderen predige und selbst verwerflich werde. Er redet da von der rechten Tödtung des Fleisches, wie nehmlich einer, dem es ein Ernst sei, daß er ein Kind der ewigen Seeligkeit werde, nicht so frei fahren müsse mit den Dingen in der Welt; sondern wie er vielmehr immer auf den Grund seines Herzens müsse Achtung geben, damit er die Freiheit, in welche ihn Christus gesetzt hat, nicht missbrauche, dadurch dem Fleische Raum zu geben, es sei in Fleischeslust, Augenlust, oder hoffärtigem Leben. Und darin gehe er so weit, daß er nicht nur auf sich selbst sehe, sondern auch auf Andere, daß er auch in Dingen, die an sich nicht sündlich seien, seiner Freiheit sich nicht bediene,

ob er gleich könnte, sondern wo er nur sähe, daß sein schwacher Nächster sich irgend daran ärgern möge, so erfordere das Gesetz der Liebe von ihm, daß er sich lieber seiner Freiheit begeben, als daß er einen solchen betrübe, um welches willen Christus gestorben ist. Dahin gehört es, was er im vorhergehenden 8. Kapit. B. 11 u. 13 sagt: „Und wird also über deiner Erkenntniß der schwache Bruder umkommen, um welches willen doch Christus gestorben ist.“ „Darum, so die Speise meinen Bruder ärgert, wollte ich nimmermehr Fleisch essen, auf daß ich meinen Bruder nicht ärgerte.“

So zeigt er, daß ihm, als einem wahrhaftigen Kämpfer, das Reich Gottes als die allerzarteste Sache vorkomme, als der Augapfel, der durch die geringsten Dinge kann verletzt werden. Daher fahre er nicht frech, nicht frei zu thun, was ihm vorkomme, sondern er sehe wohl darauf, daß, da er Jesum Christum predige und sein Evangelium, und jedermann bezeugen müsse, daß in Jesu ein rechtschaffen Wesen sei, er ja an sich nichts möge erfinden lassen, wodurch jemand, durch seine Schuld und Ursache, möchte auf die Gedanken gerathen, als ob bei ihm kein rechtschaffen Wesen sei; daß man vielmehr aus seiner ganzen Betrachtung, aus seinen Worten und Werken, aus all' seinem Thun und Vornehmen lauter gute Früchte, und ein lauter, rechtschaffenes Wesen erkennen könne. Ja, er giebt mit seinem eigenen Exempel zu erkennen, daß er, ob er gleich nicht allein ein gläubiger Christ, sondern auch ein Apostel Jesu Christi, dennoch im geringsten darum nicht froh ist, als könne ihm der Himmel nicht entgegen; sondern er müsse seiner allerdings wahrnehmen, daß er in der rechten Ordnung, in den rechten Schranken, in dem rechten Kampf gegen die Sünde unablässig beharre. Sonst habe auch er nichts zu gewarten, als daß ihn Christus werde für verwerflich halten, als einen,

der in der Probe nicht bestanden, der nicht bewährt er-
funden sei. —

2.

Mit diesem Allen aber, da er sein eigen Beispiel vor-
gestellt, meint er das, was wir jetzt noch zum zweiten zu
erwägen haben: nemlich daß wir seinen Geist auch darin
erkennen mögen, wie er Andere zu seiner Nachfolge in sol-
chem Kampf und Laufe anführt. Dies thut er nun also,
daß er sie erstlich weist auf die Kinder dieser Welt und auf
ihre Klugheit in ihrem Geschlecht, wie unser Heiland Luc. 16.
thut. — „Wisset ihr nicht,“ spricht er, „daß die, so in
den Schranken laufen, die laufen Alle, aber Einer erlan-
get das Kleinod?“ Macht gleich sofort die Anwendung auf
sie und spricht: „Laufet nun also, daß ihr es ergreift.“
Laßt euch, will er sagen, die Kinder dieser Welt nicht
übertreffen, sondern da sie in ihrem Geschlecht so klug sind,
Alle laufen, ob sie gleich wissen, daß nur Einer unter ih-
nen das Kleinod erlanget: so laufet doch vielmehr ihr,
welchen das rechte Kleinod vorgehalten wird von der himm-
lischen Berufung in Christo Jesu, und laufet also, daß
ihr dasselbe erlangen mögt. — Ferner weist er sie auch
auf die Kinder dieser Welt, wie sie in ihrem Geschlecht es
machen: „Ein jeglicher aber, der da kämpfet, enthält
sich alles Dinges, jene also, daß sie eine vergängliche
Krone empfangen.“ Macht sofort die Anwendung: „Wir
aber eine unvergängliche.“ Damit er abermals so viel
sagt: sehet doch, wie die Heiden es machen, wie sie um
eine gar nichtige Krone, um einen Lorbeerkrantz und der-
gleichen, davon sie nachher doch keinen weiteren Genuß
haben, dennoch vorher von Speiß und Trank, und von
Allem, was sie zu dem Kampfe könnte untüchtig machen,
sich enthalten, damit sie alle ihre Kräfte recht auf den
Kampf sparen, und also zur Ueberwindung kommen mö-

gen. Ihr aber habt nicht eine vergängliche Krone vor euch, sondern eine unvergängliche. So sollen sie sich doch um das Irdische nicht kümmern, und derjenigen Dinge, dazu sie Fleisch und Blut treibt, sich gern enthalten, und gedenken, was doch die nichtige Ergözung der Sünden sei gegen die unendliche Glorie und Herrlichkeit, die ihnen Jesus Christus geschenkt hat, und die ihnen bereits also geschenkt sei, daß nichts gewisseres, als daß sie dieselbige erlangen werden, so sie Ihm nur im Glauben treu bleiben, wie Er selbst gesagt: „Halte, was du hast, auf daß dir Niemand deine Krone nehme;“ „sei getreu bis in den Tod, daß dir Niemand deine Krone nehme,“ u. s. w.

Der Apostel läßt es aber auch nicht dabei, sondern weist sie auf sein eigenes Beispiel, was keineswegs mit der Demuth des Apostels streitet. Denn er weist sie nicht auf sein Exempel also, daß er sie damit nicht auch hätte zugleich und zuvörderst auf das Beispiel Christi gewiesen. Das finden wir bald im Folgenden, da er am Anfang des eilften Kapitels also redet: „Seid meine Nachfolger,“ — wie denn? — „gleich wie ich Christi.“ Wie er denn nun in aller Wahrheit Jesu Christo, seinem Herrn und Heilande, nachfolgte: so war das kein falscher Ruhm, daß er sich ihnen zum Exempel vorstellte, sondern er konnte mit aller Herzens-Demuth so reden. Er erkannte wohl die Gebrechen, die sich noch bei ihm fanden; aber da er von Jesu Christo ergriffen, da ihm der Geist Christi geschenkt, da es sein Herz, Sinn, Dichten und Trachten war, dem Herrn nachzufolgen und getreu zu sein bis in den Tod: so konnte er auch mit aller Freudigkeit sich ihnen vorstellen als ein Vorbild, dem sie nachfolgen sollten, jedoch weiter nicht, als er Christo nachfolgte.

Wie er nun hatte gesagt: er laufe also, nicht als auf's Ungewisse; so wollte er dadurch die Korinthier ermuntert wissen, sie sollten auch also laufen, nicht als auf's Unge-

wisse. — Wenn er von sich gesagt: er fechte also, nicht als der in die Luft streiche: so wollte er dadurch Alle aufgemuntert wissen, auch also zu kämpfen, daß sie keine Luststreiche thäten. — Wie er von sich gesagt: er betäube seinen Leib und zähme ihn, daß er nicht verwerflich werde: so wollte er zugleich von allen Korinthern erfordert wissen, daß auch sie dem Fleische nicht Raum geben, sondern vielmehr ihr Gewissen als die allerzarteste Sache ansehen sollten, damit umgehen, als mit ihrem Augapfel, und nicht allein auf sich selber sehen, daß sie keinen Schaden an ihrer Seele durch den unrechtmäßigen Gebrauch der Creaturen und der Dinge dieser Welt leiden; sondern daß sie auch nicht Anderen damit zu einem Anstoß gereichen möchten, und insofern auch einen Schaden an ihrer Seele davon haben.

Noch läßt er es nicht dabei; sondern führt sie in die Beispiele, die dem entgegengesetzt sind, damit sie auch aus dem Gegensatz um so viel mehr möchten erkennen, wie nöthig das sei! Und da konnte er denn kein schöneres und herrlicheres Exempel vorstellen, als das Beispiel der Kinder Israhel. Da dieselben bei sechsmal hundert tausend Mann, ohne Weiber und Kinder, aus Egypten geführt waren, und von solch' großer Menge so wenige ins gelobte Land kamen, nemlich Josua und Caleb allein: so konnte er ja gewiß durch kein anderes Beispiel, das so hell, so klar und überzeugend wär', die Korinther besser aufwecken, als eben dadurch, und ihnen zu erkennen geben, daß sie sollten einen solchen Ernst bis ans Ende des Christenthums brauchen. Denn da zeigt er, was die Israeliten für Vorrechte gehabt hatten. Erstens, sagt er, sind sie Alle unter der Wolke gewesen; zweitens: sie sind Alle durch das Meer gegangen; zum dritten: sie sind Alle unter Moses getauft mit der Wolke und mit dem Meer; zum vierten: sie haben Alle einerlei geistliche Speise gegessen;

zum fünften: sie haben Alle einerlei geistlichen Trank getrunken. — Ungeachtet sie aber solche große Vorzüge hatten, heißt es dennoch: „an ihrer vielen hatte Gott keinen Wohlgefallen; denn sie sind niedergeschlagen in der Wüste.“ Aus Egypten waren sie ausgeführt; durch das rothe Meer waren sie gegangen; sie hatten die Herrlichkeit Gottes darin erkannt, daß Er ihnen das Manna vom Himmel regnen ließ, das Wasser aus dem Felsen gab, welches große Dinge waren: aber das Alles half ihnen nichts; sie kamen um deswillen nicht in das Land, das Gott ihren Vätern geschworen hatte; sondern sie wurden in der Wüste niedergeschlagen! — Dieses wendet er im Folgenden an und macht solchen Schluß B. 11: „Solches alles widerfuhr ihnen zum Vorbilde; es ist aber geschrieben uns zur Warnung, auf welche das Ende der Welt gekommen ist. Darum, wer sich läßt dünken, er stehe, mag wohl zusehen, daß er nicht falle.“ Er will damit so viel sagen: ob wir uns gleich dessen zu erfreuen haben, daß wir durch Christi Erlösung geistlicher Weise von dem Joche der Knechtschaft befreit sind, — welches viel mehr ist, als durch das rothe Meer gegangen, als aus Egypten ausgeführt zu sein, — ob wir gleich, anstatt des rothen Meeres, durch die heilige Taufe gegangen sind, ob wir gleich des heil. Abendmahls theilhaftig worden, mit Christi Leib und Blut gespeiset und getränkt sind, ob wir gleich sonst noch viele andere Begnadigungen von Gott erlangt haben: so dürfen wir doch nicht darauf trogen, wie Viele sich einbilden. Da sie nicht recht fechten, sondern in die Luft streichen; ihren Leib nicht betäuben und zähmen, sondern sich selber verwerflich machen: so folgt nichts gewisseres, als daß sie auch noch hier, in der Wüste der Welt, umkommen, und die Herrlichkeit nicht erreichen, welche sie würden erlangt haben, wenn sie so danach gekämpft und gerungen hätten, wie Paulus sie ermahnt. Es weist dies nicht undeutlich

in dem Sirach, welcher gleichfalls Kap. 16. V. 11. spricht: „also hat Er wohl sechs hundert tausend weggerafft, darum, daß sie ungehorsam waren; wie sollte denn ein einziger Ungehorsam ungestraft bleiben?“ mit welchen Worten er eben darauf zielt, worauf uns Paulus in den angeführten Textes-Worten hinweist. —

Nun, Geliebte in dem Herrn Jesu! wir mögen hieraus den Geist Pauli wohl erkennen, was für ein Wesen in ihm gewesen sei; welch' ein Geist, was für ein Sinn in ihm gewohnet. Hat aber Paulus zu seiner Zeit sagen können, Phil. 2., er habe keinen, außer dem Timotheus, der ihm einerlei gesinnet sei: so mögen wir auch wohl heutiges Tags mit Grund der Wahrheit davon zeugen, daß der Geist Pauli in gar wenigen Christen wohne, der doch in uns Allen wohnen sollte. Denn Paulus war der Heiden Apostel, von denen wir abstammen. Also sollte nun der Geist Pauli, der in seinen Schriften hervorleuchtet, in uns gefunden werden, und sollte sich also in uns erweisen, daß, wie er da vorgestellt ist im Lauf und Kampf, also ein Gleiches an uns erfunden würde. Aber wo soll man das suchen, und bei wem soll man es antreffen? Darum wird es aber an diesem Orte gepredigt, damit, so es ja zur Ueberzeugung möchte eindringen, daß der Geist Pauli bei denen, die sich zu seiner Lehre bekennen, so gar nicht gefunden werde, oder doch so gar selten, damit denn ein jeder um so viel mehr in sich gehen möge und denken, es müsse mit seinem Christenthum noch anders werden, es müsse viel ein größerer Ernst bei ihm entstehen, als bis daher bei ihm gewesen; er müsse besser an den Lauf, an den Kampf; es sei noch nichts mit ihm bisher gewesen, es seien nur Träume gewesen mit seinem Christenthum und kein recht brünstiger Lauf; er dürfe es keinen Lauf nennen, denn er habe kaum Schritt vor Schritt fortgesetzt, oder wenn er es recht beim Licht besehen wolle, sei er vielmehr zurück gegangen. Das,

das soll uns denn recht aufmuntern und erwecken, damit wir nicht stehen bleiben. —

Nun aber müssen wir wohl bedenken, woher hat denn Paulus die Kraft bekommen, daß er so lief, daß er so kämpfte? Diese Kraft schöpfte er aus dem Evangelio von Jesu Christo, unserm Heilande. Er hielt sich nicht dafür, sagt er 1 Korinth. 2., daß er etwas wüßte, ohne allein Jesum Christum, den Gekreuzigten. — So nun Jemand will, daß der Geist Pauli sich hinfort auch bei ihm finden möge, so muß er die Kraft dazu hernehmen aus der Predigt vom Kreuz Christi und sie darin suchen. Wenn das Werk der Erlösung, so durch Jesum Christum geschehen; die Versöhnung mit Gott, so Er zuwege gebracht hat durch Leiden des Todes; die ewige Gerechtigkeit, so Er durch seine Auferstehung gebracht hat: wenn dieselbe uns recht kund und offenbar wird; so entsteht auch bei uns die rechte Kraft. So lange aber der Mensch auf andere Dinge fällt, sucht es entweder in seiner eigenen Speculation, oder in dem Geseß, oder wo er es sonst suchen will: so kann er nicht zurecht kommen, kann sich nicht finden, weiß nicht, woran es liegt, läuft als aufs Ungewisse und erjagt nichts, erkämpfet auch nichts. Warum? Er braucht nicht das rechte Mittel, wodurch er überwinden kann. Darum sage ich abermals mit Paulo: Es ist ein köstliches Ding, daß das Herz fest werde, welches durch die Gnade geschieht. Ebr. 13.

So soll nun ein jeder unter euch, der solches hört, sein Herz, Sinn und Gemüth darauf richten, daß er zur rechten, wahren und lebendigen Erkenntniß Jesu Christi kommen möge. Dazu aber ist kein näherer, gewisserer Weg, als daß wir die heiligen Schriften der Propheten und Apostel, insonderheit aber die Schriften des Neuen Testaments, fleißig lesen, sie fein vornehmen, betrachten und Gott bitten, daß Er uns durch seinen Geist wolle erleuchten, damit

wir das Evangelium von Jesu Christo recht verstehen mögen. O! daß wir dieses fein einfältig thun möchten, nicht auf diese oder jene Dinge gerathen, die unsere Gemüther nur zerstreuen, nur hin- und herführen, sondern daß wir vielmehr bei dem Worte Gottes bleiben und bei dem einigen, ewigen Fels, Jesu Christo. — Ein solcher Mensch liegt gewiß, der auf dem Felsen Jesu Christi liegt; der wird nicht bewegt werden, geschweige unter ihm umfallen. Und wer das Wort Jesu Christi hört, und thut danach, der ist gleich einem klugen Manne, der sein Haus auf einen Felsen baut. Wer sich aber zu andern Dingen kehrt, wird bald hierhin, bald dahin geworfen, zweifelt, ist voll Furcht und voll Angst, kann sich in dies und jenes nicht finden, und ist doch selber Schuld daran.

Sehet, davor müssen wir uns denn warnen lassen, nach dem Exempel Pauli, welcher den rechten Geist hatte, welcher auf Jesum Christum wies, und den Fels des Heils, das von dem Apostel für fester erklärt wird, als sogar die himmlische Erscheinung, welche Petro, Jacobo und Johanni auf dem heiligen Berge erschienen war. 1 Kor. 2. — Nehmet denn dies zu Herzen, daß ihr danach ringet, danach trachtet, daß ihr zur lebendigen Erkenntniß Jesu Christi kommt, Gottes Wort fein in die Hände fasset, es fleißig leset, die Kniee beuget, das Herz zu Christo wendet und dann betet, daß Er sich über euch erbarmen, euch arme Sünder annehmen und den Geist der Gnaden ins Herz geben wolle. — Sehet, das ist der einfältige, kurze Weg, auf dem wir gewiß sein können, auf dem wir zum Licht, zum Leben, zur Freude und Kraft, zum Trost in unsern Herzen kommen. Und gesetzt, daß solches auch eine Zeit lang währete unter mancherlei Kampf, unter mancherlei Betrübnis: so kann doch der Mensch, wenn er nur auf Jesum Christum in der Wahrheit sieht, gewiß sein, daß der Herr Jesus ihn in seiner Traurigkeit und Betrübnis

niß, in seiner Armuth und Niedrigkeit nicht verwerfe, sondern, was ihm fehlet, ihm reichlich aus seiner Kraft ersetze. Er darf es auch nicht anderswo holen: er findet Alles bei unserm Heiland. Denn der ist gekommen, daß wir in ihm das Leben und volle Gnüge haben. —

Sehet, darum habe ich euch, die ihr gegenwärtig seid, auf den Geist Pauli, auf Christum und sein Wort gewiesen, damit ihr möchtet zur rechten Kraft in eurer Seele kommen; denn es auch mich von Herzen jammert, wenn ich sehe und erfahre, wie so manche eine gute Nührung in ihrem Herzen haben, und doch gleichwohl sich so untreu beweisen, zu keiner rechten Kraft kommen, da ihnen doch das Wort so nahe ist, und in ihrem Herzen und Munde liegt. — Wollt ihr zum Beschluß das gern lernen, wie ihr sollt stark werden an Christo, will ich es euch mit wenigen Worten sagen: Erwählet nichts, als Jesum Christum allein; sucht nichts Anderes, als ihn! so seid ihr im Glauben mit ihm vereinigt, so wird euch nichts fehlen. Alle Schwäche kommt von der Zerstreuung. Wenn ihr euer Gemüth bald auf dies, bald auf das richtet, und Vieles zugleich ergreifen wollt: sehet, so ist keine Kraft da. Die vereinigte Kraft ist die stärkste. Also, wenn ihr denn euer Herz allein auf Christum richtet, nichts verlangt, als daß Er euch Alles sein möge, eure Gerechtigkeit, Seligkeit, Heiligung und Erlösung: so erlangt ihr Alles! Denn so könnt ihr gewiß sein, daß Er euch tausend Mal lieber die Seligkeit giebt, als ihr sie begehrt, und Er tausend Mal lieber eure Bitte euch gewähren will, als ihr sie vor ihm ausschütten möget. Ihr habt euch das sicherlich zu ihm zu versehen, daß, da Er um euretwillen auf die Welt kommen ist, die Sünder selig zu machen: so werde Er ja nun euch auch gern selig machen. „Er ist mein Hirte, mir wird nichts mangeln, Er weidet mich auf frischer Aue!“ Wo das nur Wahrheit ist in euerm Herzen, so ist darin

Kraft, Licht und Leben, Friede, Freude und Wonne; und ob es sich nicht gleich findet, kann es doch unmöglich ausbleiben, dieweil Christus nicht lügt. Er ist gekommen, daß seine Schaafse das Leben und volle Gnüge haben! Es muß dabei bleiben: Er ist mein Hirte, mir wird nichts mangeln! Bleibt Er der Hirte allein; suchen wir bei ihm allein die Weide: so muß es auch so gehen: Er ist mein Hirte, mir wird nichts mangeln; Er weidet mich auf grüner Aue und führet mich zum frischen Wasser. Er erquickt meine Seele, und führt mich auf rechter Straße um seines Namens willen. Amen. —